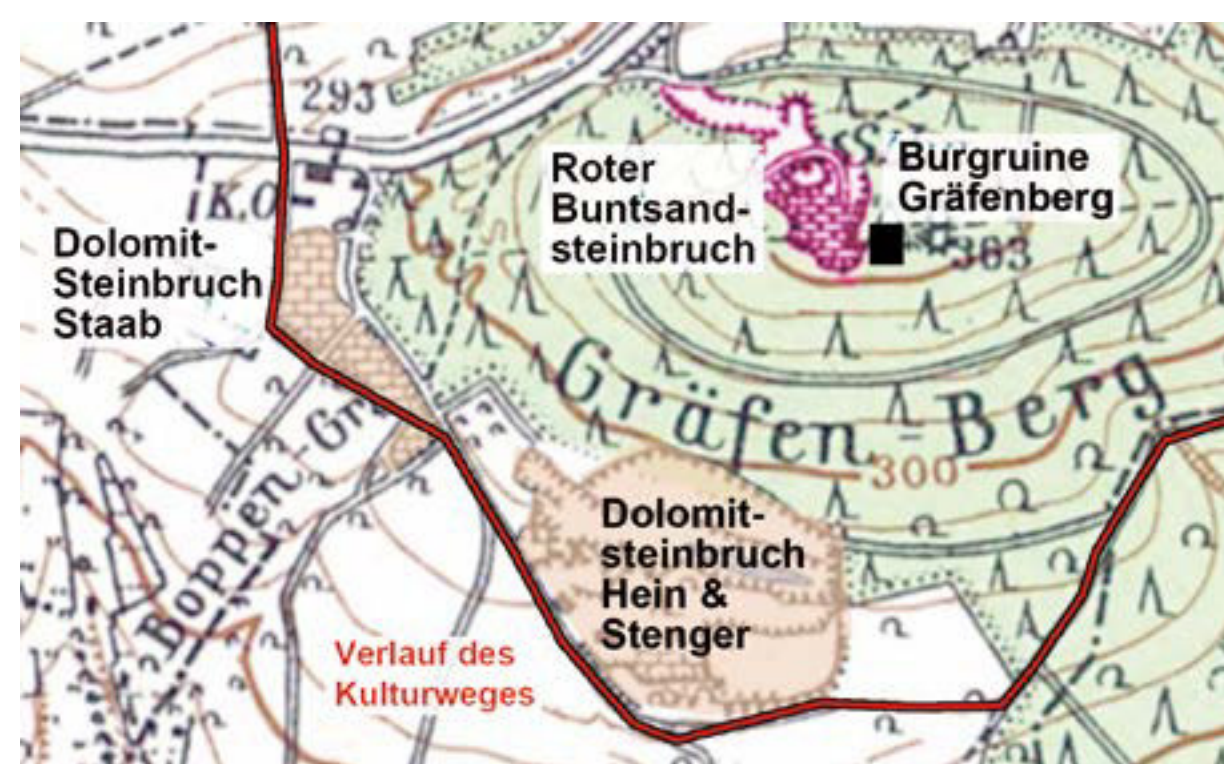


Gräfenberg

Unten Dolomit und oben Sandstein



Der Gräfenberg bei Rottenberg (363 m) erhebt sich als Buntsandsteinkuppe auf einer Basis aus Dolomitmalk. Drei Steinbrüche nutzen die geologischen Voraussetzungen: Ein Buntsandsteinbruch am Gipfel sowie zwei Dolomitsteinbrüche am südwestlichen Hang.



Situation auf und um den Gräfenberg: Oben die Ruinenreste und der Buntsandsteinbruch, unten die beiden Dolomitsteinbrüche.

2007 wurde die hochmittelalterliche Burganlage auf dem Gräfenberg als Gemeinschaftsprojekt des Vereinsrings Rottenberg, der Marktgemeinde Hösbach und des Archäologischen Spessartprojekts abschnittsweise erforscht. Die Burg war über 22 m breit und als ein streng rechteckig konzipiertes Bauwerk angelegt. Der feste Untergrund aus Sandsteinfelsen sowie der reichlich vorhandene Rohstoff Holz boten dem Bauherrn gute Voraussetzungen.



Der ehemalige rote Buntsandsteinbruch auf dem Gräfenberg mit den am Rand gelegenen Ruinenresten der Burg.

Unten (links und mitte): Behauene Sandsteine der Burg, die in ein Haus und in die Rottenberger Kirche eingebaut wurden. Rechts ein Säulenkapitell aus dem 13. Jahrhundert von einer Grabung des Jahres 1904, das heute im Alten Rathaus in Rottenberg aufbewahrt wird.



Um die Anlage zog sich eine massive Ringmauer, die von einem Burgtor geschlossen wurde. Als repräsentatives Status- und Herrschaftssymbol auf dem zu dieser Zeit unbewaldeten Gräfenberg war sie bis nach Aschaffenburg sichtbar. Zwischen 1260 und 1271 wurde die Burg im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Rieneck und den Mainzer Erzbischöfen aufgegeben.

Der Dolomitabbau und die Verarbeitung zu Kalk durch die Firma Staab hatte historische Vorläufer. Auf der anderen Seite der Kreisstraße arbeitete im 19. Jahrhundert auf Feldkahler Gemarkung das Kalkwerk der beiden Familien Geduldig und Staab, die den Betrieb nach und nach vergrößerten.

In den 1920er Jahren wurde der Betrieb erweitert und modernisiert. Ein moderner Ringofen wurde jenseits der Straße auf Rottenberger Gemarkung gebaut und der Steinbruch vertieft. Bis zu zehn Arbeiter waren hier beschäftigt. 1962 wurde das Kalkwerk stillgelegt und die Gebäude abgerissen - mitsamt dem großen Kamin, der als Wahrzeichen von Rottenberg galt.



Von der Fabrik und dem Dolomitsteinbruch der Firma Staab ist heute nichts mehr zu sehen.



Der zweite Steinbruch am Gräfenberg hatte seit dem 19. Jahrhundert wechselnde Besitzer. 1899 schloss die Gemeinde Rottenberg mit der Firma Hein & Stenger (heute Kalkwerke Aschaffenburg) einen 50 Jahre währenden Pachtvertrag. Die Aschaffener Kalkbrennerei wurde 1865



Blick auf den Tagebau des zweiten Dolomitsteinbruchs am Gräfenberg der Firma Hein & Stenger (1904), der heute von Wald bedeckt ist.

in der Aumühle in Damm gegründet, wo Dolomit gebrannt wurde. Mit der Industrialisierung wuchs die Maschinerisierung der Firma und gleichzeitig wuchs der Bedarf an Rohstoffen.

1870 erweiterte die Firma Hein & Stenger ihre Anlage in Aschaffenburg um eine moderne Fabrik, die eine großindustrielle Produktion ermöglichte.

Für die Produktionserweiterung erwarb die Firma in Hösbach-Bahnhof die Kalkbrennerei Vorgang. Hier bezog man den Dolomit noch mit Pferdefuhrwerken aus Rottenberg und Feldkahl. Auch hier zog bald die Technik ein. Auf einer Länge von über 3 km wurde 1901 zwischen Hösbach-Bahnhof und Rottenberg eine Drahtseilbahn in Betrieb genommen. Die Gemeinde Rottenberg erhielt hierfür einen größeren Betrag, den sie dem Kirchenbauverein zur Verfügung stellte.

Interessant ist die Feststellung der Aschaffener Zeitung: Durch die Seilbahn seien die Kreisstraßen, die vorher durch die Steinfuhrwerke so in Anspruch genommen worden waren, dass man für den Straßenunterhalt die Steuern erhöhen musste, entlastet worden. Das sind - aufgrund des Schwerlastverkehrs - durchaus auch heute gültige Überlegungen.

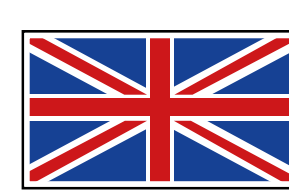
Die Grundstückseigentümer wurden von Hein & Stenger großzügig entschädigt. Ein zeitgenössischer Rottenberger Bürger sah es so:

„Mie hon fö die zwaa Grundschdögga om Laiäloch, wo die Drodssalboh drüwwägaonge ess, 9000 Marg grieschd. Däss woä vill Gäld, däss woä e Vemöösche.“

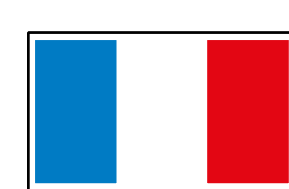
Die Seilbahn blieb bis 1951 in Betrieb und wurde 1954 abgebaut.



Am „Weißen Haus“, in dem der Steinbruchmeister wohnte, begann die Drahtseilbahn, die nach Hösbach-Bahnhof führte.



In former times, there were three quarries on Gräfenberg: Since the 18th century, red sandstone has been mined at the hilltop. At the same time, three quarters of the castle ruin were dug off. In around 1900, dolomite lime was dug there at the edge of the forest. The company Staab did not only operate their quarry but also a lime kiln where dolomite was processed into bricks. In 1901, the company Hein & Stenger had even built a 3.4 km long funicular railway to Hösbach train station which was operated until 1951. Today, there is only the quarry on the hilltop left, everything else was removed. Meanwhile, grapes have been cultivated on the south-westward Gräfenberg slope. The vast view is explained on a panorama board on the cultural path.



Jadis il y avait trois carrières au mont de Gräfenberg: tout en haut du gré bigarré rouge fut extrait depuis le 18e siècle. En même temps trois quarts de la ruine du château furent enlevés. Ici au bord de la forêt on creusa pour de la chaux dolomite vers 1900. La société Staab exploita à côté d'une carrière un four de chaux où la dolomite fut transférée en briques. La société Hein & Stenger même initialisa l'installation d'une funiculaire en 1901 jusqu'à la gare de Hösbach. Elle était 3,4 km de longueur et resta en service jusqu'à 1951. A présent on ne voit que la carrière sur le sommet, toute autre chose fut enlevée. Entretiens la pente du mont de Gräfenberg donnant vers le sud-ouest est utilisée pour la viticulture. Sur le chemin culturel il y a une table d'orientation où vous trouverez une explication de la vue panoramique.